Der Heiland

Carl Sternheim

31779.30.230

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE BEQUEST OF

E. PRICE GREENLEAF

OF QUINCY, MASSACHUSETTS

Digitized by Google

Carl Sternheim.

Der Heiland.

Komödie in einem Aufzug.

Carl Sternheim.

Der Heiland.

Komödie in einem Aufzuge.

Hamburg.
Hoffmann & Campe Verlag.
1898.

Digitized by Google

51779.30.230
✓

Bühnen und Verlegern gegenüber Manuskript.

Wegen des Aufführungsrechtes wolle man sich an Herrn Carl Sternheim, Göttingen, Friedländerweg 31, wenden.

Digitized by Google

Personen.

Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. von Kasten.
Julie, seine Frau.
Bernhardt, sein siebenjähriger Sohn.
Ernst Herster.
Ein Diener } bei von Kastens.
Ein Dienstmädchen }

Spielt in der Gegenwart in Berlin.

Digitized by Google

Ein Salon.

Der Medizinalrat.

Und wo haſt du die Bauſteine her?

Bernhardt (mit dem Schulranzen auf dem Rücken).

Die habe ich für die großen „Eis“ bekommen.

Der Medizinalrat.

Die hat ja aber faſt alle Mama geſchrieben, haſt du das dem Lehrer denn nicht geſagt?

Bernhardt.

Nein, dann kriege ich ja keine Bauſteine.

Julie.

Fritz, den laſſen wir Kaufmann werden, zum Studieren iſt der viel zu klug.

Der Medizinalrat.

Bernhardt! Wieviel iſt zwei mal zwei?

Bernhardt.

Neun.

Der Medizinalrat.

Und drei mal drei?

Digitized by Google

Bernhardt.

Vier.

Der Medizinalrat (lachend zu Julie).

Wenn der Kaufmann wird, ſtecken ſie ihn nach einem Monat wegen Betrugs in hundert Fällen ein. Wie heißt denn Euer Rechenlehrer?

Bernhardt.

Das weiß ich nicht. (Macht den Ranzen los.) Ich muß heute „ein“ſchreiben, eine Tafel und leſen.

Der Medizinalrat (neckend).

Bernhardt! Wieviel iſt zwei mal zwei?

Bernhardt (weinerlich zu ſeiner Mutter).

Papa ärgert mich immer.

Julie.

Fritz, das iſt wirklich gräßlich von dir . . .

Der Medizinalrat (polternd).

Junge, wirſt du mal ruhig ſein! (Nimmt ihn auf den Rücken und trägt ihn huckepack im Zimmer herum.)

Bernhardt (jauchzt vor Vergnügen).

Julie.

Nun aber raus! Ihr reißt ja das ganze Zimmer auseinander. (Sie ſchiebt ihren Mann mit dem Jungen hinaus und wirft den Ranzen hinterher. Sie ruft nach hinten.) Agnes!

Das Dienſtmädchen (kommt).

Gnädige Frau?

Digitized by Google

Julie.

Machen Sie mal da den Teppich wieder in Ordnung. (Nach rechts ab.)

Das Mädchen (zieht den Teppich zurecht. Es klingelt.)

Der Diener (öffnet die Thür und läßt **Ernst Herster** herein).

Der Diener (ab).

Ernst.

Wollen Sie der gnädigen Frau sagen . . .

Das Mädchen.

Die gnädige Frau ist beim Ankleiden, muß aber gleich fertig sein. (Geht an die Thür rechts und klopft.) Gnädige Frau!

Julies Stimme.

Na?

Das Mädchen.

Herr Herster ist da.

Julies Stimme.

Ich komme gleich.

Das Mädchen (ab).

Ernst (an der Thür).

Wie geht es Ihnen, gnädige Frau? Sie sehen ja famos aus.

Julies Stimme.

Vor Freude über Ihre plötzliche Ankunft.

Digitized by Google

Ernst.

Natürlich. — Gnädige Frau, Sie brauchen absolut keine große Toilette zu machen, ich bin auch mit einem netten Schlafrock zufrieden.

Julies Stimme.

Sind Sie immer noch so frech.

Ernst.

Ich bin immer noch so ernst wie mein Name.

Julies Stimme.

Das merkt man. — Was macht unser liebes Helgoland?

Ernst.

Danke, es läßt vielmals grüßen und fragen, warum Sie nicht mitgekommen sind?

Julies Stimme.

Weil mein Mann hier nicht los konnte.

Ernst.

Das ist kein Grund.

Julie (kommt).

Für mich wohl. — Donnerwetter, sind Sie braun gebrannt, der reinste Negerknabe. Ganz verändert sehen Sie aus.

Ernst.

Ich bin aber noch genau derselbe. Mag Ihr Mann auch eine Leuchte der ärztlichen Wissenschaft

Digitized by Google

sein, Sie sind ein miserabler Arzt. Die Kur an mir ist vollständig vorbei geglückt.

Julie.

Daran habe ich absolut keine Schuld. Ich habe Ihnen vier Wochen Luftveränderung verschrieben, und Sie kommen ganz vergnügt nach fünf Tagen wieder.

Ernst.

Seien Sie froh. Nach vier Wochen hätte man nur meine Leiche zurückgebracht, und Sie hätten eine Anklage wegen fahrlässiger Tötung bekommen. Um Gottes willen! Vier Wochen auf dem öden Felsen! Am ersten Tage bin ich aus Verzweiflung zwanzig mal um die ganze Insel gelaufen, bis ich so schwindlig war, daß ich niederbrach.

Julie (lacht).

Ernst (herzlich).

Frau Julie!

Julie.

Was soll ich nur mit Ihnen anfangen? Vom ersten Augenblick, wo ich Sie in den Bergen oben kennen gelernt habe, habe ich versucht, Ihnen vernünftige Ratschläge zu geben, weil Sie so leichtsinnig sind, daß einem angst und bange werden kann.

Ernst.

Ich wollte aber von Ihnen gar keine vernünftigen Ratschläge. Wozu hat man denn seine Eltern?

Digitized by Google

Von Ihnen wollte ich ein bißchen Glück, mit Ihnen zusammen ein wenig Freude, weil Sie eine Frau sind, die auch gern froh ist. Sehen Sie damals oben auf dem Hirschberg, da waren Sie so, wie ich Sie will. Wir sangen mit ihrem Gatten, er sang den Baß, Volkslieder, „ich weiß nicht, was soll das bedeuten" 1450 Meter über dem Meeresspiegel, und nachher gingen wir beide allein, da er schon zu müde war, beim Schein der Sterne auf die Kuppe (leise) und küßten uns dort oben am ersten Tage unserer Bekanntschaft. So will ich Sie.

Julie.

Sie sind von einer rührenden Bescheidenheit. An dem Abend schrieben Sie dort oben, während der Sturm um Sie wehte, ein Gedicht in das Buch, ein wirklich schönes Lied, und mein Kuß sollte der Lohn dafür sein. Er galt dem Künstler, nicht dem Menschen. Seitdem sind Sie mir aber immer nur als Mensch gekommen und sogar als ein ziemlich gefährlicher Mensch. Und wenn ich für den Menschen auch Sympathie empfinde, dafür verdient er keinen Lohn. Da hat er kein Verdienst dran.

Ernst.

Man kann doch jemandem Beweise seiner Zuneigung geben, ohne ihn gerade belohnen zu wollen; aus reinem Bedürfnis . . .

Digitized by Google

Julie.

Gewiß, ich habe aber dies Bedürfnis nicht. Männer, die mich anbeten, habe ich oft genug im Leben gefunden, und manchmal hatte ich sie auch recht lieb. Dazu war ich mir aber immer zu schade, und ich werde auch mit Ihnen keine Ausnahme machen. Ich habe gedacht, der Aufenthalt da mitten im Meere, mitten in der Natur würde Sie begeistern und zu Großem entflammen. Denn das weiß ich aus dem, was ich von Ihnen gelesen habe, Sie können, Sie wollen nur nicht.

Ernst.

Nein. Ich will, aber ich kann nicht.

Julie.

Das ist genau dasselbe. Sie sind mit einem Wort zu faul.

Ernst.

Danke.

Julie.

Und Sie erreichen so nichts, glauben Sie mir, in der Welt nichts und bei mir nichts. Die Geliebte eines Mannes zu sein, der schöne Augen hat . . .

Ernst (unterbricht sie).

Sehr schöne Augen.

Julie.

Und der über seinen Augen seine schöne Seele,

Digitized by Google

sein Talent vergißt und die Mission, die er auf der Welt hat. Danke! Schöne Augen hat mein Mann auch.

Ernst (zweifelnd).

Na . . .

Julie.

Mir schien das da oben ein Fingerzeig des Himmels. Ein junger Taugenichts, der sein Leben und seine Kraft vertollt, der sollte in meinem Hause eine Heimat und an mir eine Freundin finden, die sein Leben in geordnete Bahnen lenkt, und es hätte mich froh gemacht, Sie auf den Platz zu bringen, wo Sie stehen könnten. Darin hätte ich meine Mission gesehen.

Ernst.

Ach und darum schickten Sie mich für vier Wochen nach Helgoland. Na, da haben Sie sich Ihre Mission jedenfalls sehr leicht gemacht. Nein, Sie irren in einem Punkte. Sie halten mich für einen großen Künstler und für einen ganz verluderten, charakterlosen Menschen. Sie glauben, daß ich in Ihrer Gegenwart niemals Künstler, sondern immer nur Mensch sein werde.

Julie.

Nein, das glaube ich nicht. Das habe ich während zweier Wochen ja gesehen.

Ernst.

Woran bitte?

Digitized by Google

Julie.

Weil Sie mich niemals um Hilfe bei Ihrer Arbeit baten, sondern immer nur um eine Wiederholung der Bergscene.

Ernst (eifrig).

Ja wer sagt Ihnen denn aber, daß ich den Kuß als Mensch und nicht als Vorschuß für den Künstler verlangte?

Julie.

Gott, das konnte ich doch nicht unterscheiden!

Ernst.

So ließen Sie mich denn mit einigen ermahnenden Worten in die Ferne ziehen, wie eine Mutter ihren Sohn, der unter die Sodaten geht, es fehlte nur der Strumpf mit dem sauer Ersparten.

„Aber ein ewiges Kunstwerk kann
„Dann nur von Mannes Hand entstehn,
„Wenn ihm ein junges, lachendes Weib
„Liebend, versprechend ins Auge gesehn."

Julie.

Von wem ist das?

Ernst.

Von mir.

Julie.

Auf Helgoland gemacht?

Digitized by Google

Ernſt.

Nein, vor vier Jahren glaube ich. Warum fragen Sie?

Julie.

Wegen des Lohnes.

Ernſt (ergreift ihre Hände und ſucht, ſie an ſich zu ziehen).

Julie.

Nein! Laſſen Sie das. Was vor meiner Zeit iſt — nichts. Ich bin acht Jahre faſt mit meinem Manne verheiratet. Er iſt ein bedeutender Mann und hat mich ſo lieb, wie man in ſeinen Jahren ein ſo viel jüngeres Weib lieb haben kann, und ich habe ihn auch lieb und verehre ihn von ganzem Herzen. Ich habe einen ſüßen kleinen Jungen, eine gemütliche Häuslichkeit und eine hervorragende ſociale Stellung. Und ich habe vor allem Achtung vor mir ſelbſt.

Ernſt.

Gnädige Frau, ich hätte nie daran gedacht, in Ihre Häuslichkeit zu dringen, wenn Sie mir nicht geſagt hätten, daß Ihr Leben Sie nicht völlig befriedigt, daß Sie . .

Julie.

Ich ſage Ihnen jetzt dasſelbe. Mein Mann iſt den ganzen Tag beſchäftigt. Entweder ſind Leute bei ihm, oder er iſt bei den Leuten. Ich habe viel

Digitized by Google

freie Zeit, entsetzlich viel freie Zeit auch dann noch, wenn ich meine Mutterpflichten bis ins Kleinste erfüllt habe. Aber ich kann es nicht übers Herz bringen, diese freie Zeit zu verschwenden, an ein Nichts zu wenden.

Ernst.

An ein Nichts? Ist das ein Nichts, wenn Ihnen ein junger Mensch, der sich nach Liebe und Zärtlichkeit sehnt, sein Herz darbietet. Und wenn in Ihrem Herzen eine Stimme flüstert, mach ihn glücklich den Menschen, sei selbst in seiner Liebe glücklich, ist das ein Nichts? In Ihren einsamen Nächten ist Ihnen nie der Gedanke gekommen an ihn und all' seine Liebe? Haben Sie die Sehnsucht nicht kennen gelernt, ein seliges Weib zu sein, ein seliger Mensch?

Julie (schweigt).

Ernst.

Die Seligkeit des schaffenden Künstlers, wenn ihm die Gedanken in rasender Eile Feder oder Pinsel führen, ist nicht die Seligkeit des Menschen. Sie ist größer, aber nicht so warm. Die Muse giebt uns den Weihekuß, ernst und hoheitsvoll, wir sitzen da und haben nichts dabei zu thun, als still zu halten. Jede andere Berührung verschmäht sie... leider. Jahrelang habe ich so still gehalten, allmählich aber wird einem die naßkalte Berührung an der

Digitized by Google

Stirn unangenehm. Und wenn die Muse schließlich auch eine so reizende Gestalt annimmt, wie die Ihre ... ich möchte einen Menschen im Arm halten und ihn küssen, wie mir der Schnabel gewachsen ist.

Julie.

Das finde ich ja sehr begreiflich. Aber ich will das nicht und darf es auch nicht. Wenn Sie durchaus ein Weib haben müssen, das Ihnen in die Augen sieht, und bei der Sie nichts weiter zu thun haben, als ihr wieder in die Augen zu sehen, dann suchen Sie sich doch eine. Es giebt ja genug. Wohl kenne ich die Sehnsucht, und hier hat sich eine Menge Liebe angesammelt, die schenke ich aber nur einem Etwas, vor dem ich knieen kann, nicht einem, der vor mir kniet. Seien Sie lieb und seien Sie ein Mann. Ich möchte mich nicht schämen, daß ich Sie dort oben geküßt habe, bitte, bitte, ich möchte mich nicht schämen. Ich muß ja für immer unglücklich sein, wenn ich mir nicht sagen kann: Den Mann durftest du küssen, den Mann darfst du küssen, denn er ist nicht mit Menschenmaß zu messen. Es muß so sein: Hunderte von Menschen um uns herum, Sie sprechen, und in jedes Augen sind Thränen und ich gehe hocherhobenen Hauptes zu Ihnen und küsse Sie auf die Stirn vor allen.

Ernst.

Ausgerechnet immer auf die Stirn.

Digitized by Google

Julie.

Wie Sie jetzt sind, kommen Sie mir vor wie ein Pfau, dem man die Federn ausgerupft hat. Gott, man sieht ja, es ist ein Pfau, aber man kann so etwas doch unmöglich anbeten. Man kann ihn nur davor bewahren, fernerhin mit so rüden Menschen zusammenzukommen, die ihn derartig zurichten, und wenn ihm dann allmählich die Federn wieder wachsen . . .

Ernst.

Ich weiß nicht, warum Sie mich durchaus mit so einem ekelhaften Vogel vergleichen wollen. Gott, ich will ja durchaus nicht bestreiten, daß ich gebummelt habe . .

Julie.

Das wäre wohl auch zwecklos.

Ernst.

Aber das thut doch schließlich jeder. Und die Hauptsache ist, daß man aus dem Schiffbruch eine moralische Anschauung rettet, und das habe ich gethan, denn sonst wäre ich nicht im stande, Sie anzubeten.

Julie (lächelnd).

Das war schön gesagt.

Ernst.

Liebe, gute, einzige Frau Julie. Wenn ein

Digitized by Google

Mensch Jahre einsam hinbringt, niemanden hat, der ihm morgens die Butterbrote streicht und ihm abends einen Gutenachtkuß giebt, dann setzt sich allmählich eine Eisrinde um sein Herz, und mit so einer Rinde drinnen kann man schwer warme, innige Gefühle ausdrücken. Erst muß ein Wesen kommen, daß sein warmes Händchen auf das Herz legt, daß das Eis schmilzt. Versetzen Sie sich mal an meine Stelle. Eine scheußliche chambregarnierte Bude mit Fauteuils, die vielleicht vor fünfzig Jahren der Stolz der ganzen Johannisstraße gewesen sind, einem dito Sofa, dito Tisch und einem Cylinderbureau, einem Cylinderbureau, nein, das müssen Sie sehen, das lohnt schon allein den Ausflug. Mit einem Worte scheußlich. Und das ist in all' diesen Zimmern dasselbe. Ein Weib, ja, das bringt sogar so eine alte Bude zu neuem Leben. Da entsteigen dem Tisch krystallene Vasen mit köstlich frischen Blumen, über das Sofa deckt sich eine neumodische, leuchtende Peluchedecke, der Regulator setzt sich tickend in Bewegung, die Theemaschine summt ein heimliches Lied, im Ofen ein wärmendes Feuer, auf dem Tisch unter der traulichen Lampe der duftende Kuchen, ein Geruch nach Eau de lys de Lohse über dem Ganzen, und im Herzen des jungen Bewohners entzünden ihre Augen ein glückliches, wärmendes, begeisterndes Feuer.

Digitized by Google

Julie.

Hören Sie mal, das klingt aber sehr erlebt.

Ernst (den Kopf schüttelnd).

Sie haben eine Art und Weise manchmal, daß einem das Herz still steht. Ich spreche von dem, was meines Lebens heiligstes Ideal ist, und Sie thun, als ob ich das mit einer Putzmacherin . . .

Julie.

Nein, regen Sie sich nicht auf. Für so anständig halte ich auch Ihren Menschen, daß Sie, so lange Sie mir von Ihrer Liebe sprechen, von keinem andern Weibe die praktischen Funktionen der Liebe fordern. So soll Ihr Zimmer aussehen. Kein Thee mit Kuchen und nichts von Eau de lys — übrigens ein gräßlicher Geruch — aber dafür Sie am Schreibtisch, Ihren ganzen Grips zusammennehmend, ich mit einer Arbeit in der Ecke, und wenn Sie dann eine Zeitlang geschrieben haben, lesen Sie mir vor.

Ernst.

Und dann?

Julie.

Das muß Ihnen völlig Nebensache sein.

Ernst.

Der Lohn Nebensache? Ein Maurer, der acht Stunden mauert, kriegt sein Geld, wird anständig

Digitized by Google

bezahlt, ebenso der Beamte, jeder Mensch will für seine Arbeit bezahlt sein. Und meine Arbeit ist doch wohl soviel wert wie Beamten- und Maurerarbeit.

Julie.

Der Lohn also dann nach Übereinkunft.

Ernst.

Soll das ein Kontrakt sein?

Julie.

Ja, das soll ein Kontrakt sein. Aber wenn ich Ihnen Arbeit gebe, will ich erst die Entwürfe dazu sehen. Auf gut Glück vertraue ich Ihrer Maurerkunst nicht. Sie führen am Ende einen wüsten Neubau auf mit wackligen Grundmauern oder gar ein Haus à la Potemkin und nehmen zwanzig Hypotheken im voraus drauf.

Ernst.

Höchstens so ein kleines Baugeld.

Julie.

Das ist erst der richtige Schwindel, da kann Ihnen mein armer Mann Geschichten von erzählen.

Der Medizinalrat (kommt).

Julie.

Lupus in fabula.

Digitized by Google

Der Medizinalrat.

Ihr ſpracht von mir, was ich für ein bedeutender Geiſt, liebenswürdiger Menſch u. ſ. w. bin. (Lacht zufrieden.) Herſterchen! Denken Sie mal an. Was machen Sie denn ſchon wieder hier?

Ernſt.

Die Arbeit, Herr Geheimrat.

Der Medizinalrat (lachend).

Haben ſich wohl zu lange in Hamburg aufgehalten, und da ſind Ihnen die Moneten ausgegangen? Ich kenne doch das Pflaſter.

Ernſt.

Sie wiſſen, Herr Geheimrat. Geld, das man zum Vergnügen braucht, weiß man ſich immer zu verſchaffen. Nein, es trieb mich an meinen Schreibtiſch.

Julie.

Cylinderbureau.

Ernſt.

Ja.

Der Medizinalrat.

Denken Sie mal an. Alſo werden wir bald was von Ihnen hören?

Ernſt.

Vielleicht.

Digitized by Google

Der Medizinalrat.

Sie sehen brillant aus. Ja Helgoland. Ich beneide Sie darum, beneide jeden, der hin kann. Aber Zeit muß man dazu haben. Na und waren noch Leute da? Ich dachte, Sie würden nicht allein zurückkommen, würden hier mit einem kleinen netten Weibchen anmarschieren und sie uns als Ihre Braut vorstellen. Habe schon zu Julie gesagt, das wäre das einzig Richtige für Sie, damit Sie festen Grund unter die Füße bekommen. Sie sind ein zu leichtsinniges Huhn.

Ernst.

Und ich bin noch nie so wenig zum Heiraten aufgelegt gewesen wie jetzt.

Der Medizinalrat.

Denken Sie mal an. Wieso gerade jetzt?

Ernst.

Weil . . Na erstens muß man doch ein Mädchen lieb haben, um sie zu heiraten, wenigstens eine gewisse Empfindung fühlen, und die fühle ich für ein Mädchen nicht, und dann kann ich als Dichtersmann am heimischen Herd nur ein Weib brauchen, das ein Ideal für mich ist, und die Ideale sind unter den jungen Mädchen heutzutage nicht so dicht gesät.

Der Medizinalrat.

Oho. Wo haben Sie denn solche Erfahrungen

Digitized by Google

gemacht? Die Mädelchens reden wohl heute ein bißchen freier wie früher, ohne eigentlich viel davon zu verstehen, erröten etwas weniger leicht, aber es giebt doch noch genau so prächtige Geschöpfe . . .

Ernst.

Ich will Ihnen später mal eine Geschichte erzählen, die sich hier schwer erzählen läßt.

Der Medizinalrat.

Machen Sie doch keine Geschichten. Daran ist meine Frau gewöhnt. Was meinen Sie, was ich ihr manchmal für Geschichten erzähle, bin doch nicht umsonst Frauenarzt. Was Julie?

Ernst (fragend).

Gnädige Frau?

Julie.

Ist es sehr schlimm?

Ernst (lachend).

So angenehme Mittelsorte. Also den zweiten Tag in Helgoland sehe ich vor dem Kurhaus eine größere Gesellschaft sitzen, und bei näherem Hinsehen finde ich meinen alten Freund Hans Hahn darunter. Ich grüße, er macht sich los und kommt auf mich zu. Er erzählt mir, er sitzt mit einer Generalswitwe aus Rostock und ihrer Tochter nebst einigen Herren oben. Das Mädchen sei reizend, vermögend, er wäre ja, wie ich wohl wüßte, augenblicklich nicht frei, er

Digitized by Google

ist nämlich augenblicklich nie frei, ich solle doch mitkommen. Na, ich dachte, was kann mir passieren und gehe mit. Begrüßung. „Alter Freund aus Berlin, großer Dichter vor dem Herrn u. s. w.“ Die alte Kriegersfrau nimmt mich denn auch gleich auf den Kieker. Wir plaudern und das Gespräch kommt, wie es immer kommt, wenn Provinzialen an der Unterhaltung beteiligt sind, auf das Lotterleben in Berlin. „Die jungen Männer! Und besonders die jungen Mädchen! In Rostock, ja da!“ Die Augen der Alten erglänzten, wie die eines Schlachtrosses, das die Kriegsdrommete hört. „Ihre Tochter, da wäre doch noch . . .,“ und das liebliche Kind errötete schamhaft einmal über das andere. Ich warf einige berichtigende und begütigende Worte zur Verteidigung unserer Jungfrauen dazwischen, da kam ich aber übel an. Sie beugte sich zu mir und zischte mir ins Ohr: Und die Nachthemden in der Musikmappe? Das hatte sie irgendwo bei einem modernen Schreibkünstler gelesen und verallgemeinerte den Fall. Jede Musikmappe in der Hand eines Berliner Mädchens enthielt für sie ein Nachthemd.

Der Medizinalrat (grunzt vor Vergnügen).

Ernst.

„Das schriee zum Himmel, und sie könne es sich vollständig erklären, wenn da ein junger Mann sich hüte, zu heiraten. Um so größer und freier könne

sie einst vor unsern Herrgott treten, wenn er sie frage, wie sie ihr Kind erzogen habe.“ Na, ich hielt das nicht länger aus und schützte eine Verabredung vor, obwohl ich gern geblieben wäre, denn das junge Kind war wirklich wundernett, und aus ihren jungen Augen blickte die Hoheit reiner Weiblichkeit. An demselben Tage traf ich sie noch einmal, wich der Alten aber geschickt aus, denn ich sah es in ihrem Gesicht schon wieder wetterleuchten und erhaschte nur einen Blick von dem Mädchen. — Ich ging abends früh schlafen, weil mich die Luft sehr müde gemacht hatte. Mein Bett stand an einer Thür und verstellte sie. Als ich die Lampe ausgelöscht hatte, fiel vom Nebenzimmer ein Lichtstrahl zu mir herein. Durchs Schlüsselloch. Na, ich bin ein junger Mann. Drinnen stand am Tisch am Fenster das Schlachtroß und die Tochter. Das Mädchen küßt die Alte und sagt gute Nacht und kommt dann auf meine Thür zu. Ihr Bett stand wie das meine. Die Thür trennte uns. Sie löst ihr Haar und knöpft die Taille auf. In meiner Aufregung stoße ich mit dem Kopf an die Thürklinke. Sie sieht auf die Thür, aufs Schloß, unsere Augen begegnen sich. Im nächsten Augenblick ein Schrei, das Licht erlischt — denke ich. Nichts. Ein Stück nach dem andern legte das Mädchen drin über den Stuhl am Bett, wusch sich zur Nacht und legte sich nieder. Dann

Digitized by Google

erlosch das Licht. — Am andern Morgen traf ich die Mutter vor der Kurkapelle. Die junge Dame hatte offenbar erfahren, wer ihr Zimmernachbar war, und da sie am selben Mittag reisen wollten, hoffte sie, ungesehen zu entschlüpfen. Ich ließ sie denn auch nach Rostock fahren.

Der Medizinalrat (eifrig).

Donnerwetter, da haben Sie ja ein Glück . . da haben Sie allerdings Pech gehabt, aber so was ist doch nur eine Ausnahme.

Ernst.

Die die Regel bestätigt.

Der Medizinalrat.

Denken Sie mal an. Was sagst du dazu, Julie? Aber die Sache ist erklärlich. Ja, die Weiber, die Weiber! Jetzt weiß ich auch weiter. Das hat Ihnen die Abscheulichkeit der Welt wieder recht vor Augen geführt und den Wunsch in Ihnen erweckt, nun mal Schönes zu sehen und Großes zu fühlen.

Ernst.

So ist es, Herr Geheimrat. Schönes zu sehen . .

Der Medizinalrat (unterbricht ihn).

Und was soll es nun geben?

Ernst.

Ein Drama.

Digitized by Google

Der Medizinalrat.

Aha. Ein modernes Drama, veristisch, naturalistisch, realistisch mit Ehebruch und Feuer und Schwert und „Mutter gieb mir die Sonne".

Ernst.

Ausnahmsweise nicht.

Der Medizinalrat.

Vertrauen Sie unserer Diskretion nicht, oder wissen Sie selbst noch nicht mehr?

Ernst.

Ich weiß selbst noch nicht recht, wie ich es schließlich drehe.

Der Medizinalrat.

So? Na jedenfalls besten Erfolg! — Julie, ich habe schon gedacht, ob wir heute abend nicht mit Herster irgendwo essen können. Ich würde ganz gern mal wieder ausgehen.

Der Diener (kommt und bringt eine Karte auf einem Tablett).

Der Medizinalrat (liest die Karte).

Ja, ich komme.

Diener (ab).

Der Medizinalrat

Na, also?

Julie.

Dann sei um 7 Uhr angezogen.

Digitized by Google

Der Medizinalrat.

Bon. Auf Wiederſehen. (Ab. Auf halben Wege kehrt er wieder um.) Die Sache mit Helgoland iſt übrigens ſehr gut. Darf ich ſie weiter erzählen? Die Kommerzienrätin drin intereſſiert ſich nämlich fieberhaft für ſolche Geſchichten.

Ernſt.

Nomina sunt odiosa.

Der Medizinalrat.

Selbſtverſtändlich. (Ab.)

Julie (erregt).

Warum haben Sie mir nichts von Ihrem Vorhaben geſagt?

Ernſt.

Wie ich herkam, dachte ich nicht daran; durch ihre Worte kam mir plötzlich der alte Plan wieder in den Sinn . . . .

Julie.

Was iſt es denn?

Ernſt (ſinnend.)

Laſſen Sie . . . . . (nach einigen Augenblicken für ſich) . . ſie bleibt ruhig liegen . . (haſtig) er führt ſie ans Fenſter und . . (erregt) ſo! Paſſen Sie mal auf. (Mit warmer Begeiſterung.) Wenn das würde! — Auf dem Rückzug Napoleons in Rußland quartiert ſich das Heer in einem Dorf ein, der Kaiſer übernachtet im Schloß

Digitized by Google

des Adelsmarschalls .. sagen wir Nedschadoff. Die erste Scene zeigt Nedschadoffs Schwiegervater Petrow im erregten Gespräch mit dem Hausherrn. Franzosenhunde, Räuber, Kanaillen u. s. w Im Hintergrunde sitzt die schöne junge Hausfrau und hört aufmerksam zu. Dann tritt sie unter die Männer und teilt ihnen den Plan zu einer Verschwörung mit. Sie will mit ihrer Schönheit den Kaiser hinhalten und einschläfern, im Notfall ihre Ehre auf dem Altar des Vaterlandes opfern. Dann sollen die Männer u. s. w. u. s. w. Die drei gehen. Der Kaiser kommt, sinnt über den Karten nach, die ein Offizier vor ihm ausgebreitet hat. — Die Schloßherrin betritt das Zimmer und scheint erschrocken, als sie den Herrscher sieht. Napoleon fordert sie auf, zu bleiben. Wie eine Märtyrerin läßt sie sich an seiner Seite am Tische nieder. Sie plaudern, der Kaiser spricht von dem und von diesem. Von der glühenden Sonne Ägyptens und von den Pyramiden und des großen Alexanders Grab, von Italiens Olivenwäldern, von den Schneeriesen der Alpen, von Paris im Blute der Revolution und von dem sonnigen, glänzenden Paris. Aus seinen Worten leuchtet der große Glaube an sich selbst, das Bewußtsein seines Genies. Das junge Weib fühlt seine Worte wie einen Strom über sich hinwegbrausen, sie schließt die Augen und hört nicht mehr, was er sagt, sie hört nur noch,

Digitized by Google

wie er spricht, und etwas nie Geahntes steigt flammend in ihrem Herzen empor. Leiser spricht der Herrscher, leise und innig, sie fühlt seine Hand auf ihren Händen. Ruhig nimmt er sie in seinen Arm. Ihr Russenköpfchen sinkt sacht an seine Brust, und wie sie ihm in die großen Augen sieht, da fühlte sie, daß die Stunde ewig währen möchte, niemals enden. Die Uhr schlägt ½11. Um 11 soll es geschehen. Die Angst fährt ihr in die Kehle, das Herz pocht in wahnsinnigem Entsetzen, und jubelnd, schluchzend verrät sie dem Kaiser, was bevorsteht. „Töte mich," ruft sie, „du sollst leben!" Jäh erlischt das Licht im Kaiserauge. Er behält sie aber in seinen Armen und läßt sie erst, als der Wachtoffizier eintritt und um Instruktionen für den morgigen Tag bittet. Napoleon giebt sie auf einem Zettel, und der geht. (Nachdenkend, nach einem Augenblick.) Ja .. der Kaiser umschlingt sie wieder, und willenlos hängt sie an seinem Munde. Nur leise fragt sie: „Wie konnte das geschehen, Liebster?" Und dann ruht sie wieder an seiner Brust, wie ein Kind die Augenblicke des Glücks genießend, ohne zu fragen, ohne zu denken. Auch der leise Trommelschlag draußen stört sie nicht. Erst als das Trommeln laut und aus nächster Nähe erschallt, sieht sie fragend zu ihm auf. Er nimmt sie zärtlich in den Arm und tritt mit ihr an das Fenster. Als dann eine Gewehrsalve ertönt, sagt er nur:

Digitized by Google

„Nedschadoff!“ Über dem Wort fällt der Vorhang.
(Er atmet tief.)

Julie (sitzt, ohne einen Laut von sich zu geben).

Ernst (tritt von hinten auf sie zu, beugt sich über sie und küßt sie versunken aufs Haar).

Beide (verweilen einen Augenblick so).

Julie (steht langsam auf).

Ernst (umfaßt sie und geht mit ihr die zwei Schritte bis zum Fenster, dann sagt er leise):

Nedschadoff.

Julie (ebenso, leise).

Das habe ich von dir auf dem Berge geglaubt. Jetzt bin ich wieder rein und stolz und glücklich.

Ernst.

Als Märtyrerin tritt sie vor den Gewaltigen, dann wird die Heldin klein und ein liebendes Weib, sie fühlt die Sonne seines Genies auf sich herableuchten und öffnet ihre Augen und ihr Herz und läßt die Sonnenstrahlen hineinscheinen. — Das ist wie eine Erleuchtung über mich gekommen, ich wußte nicht, wie ich es .... (Mit Gefühl.) Und das warst du!

Julie (erregt).

Nun mußt du gleich anfangen. Du darfst nicht einen Tag warten. Ich werde dir helfen, du mußt mir diktieren.

Digitized by Google

Ernſt (freudig erregt).

Du willſt kommen?

Julie (entſchloſſen).

Ja, ich komme. Jetzt kenne ich den Baugrund, und an die Spekulation wage ich ein Kapital.

Ernſt.

Es wird tauſendfach Zinſen tragen.

Julie (ſieht nach der Uhr).

Gleich halb. Um 5 kann ich da ſein. Das Feuer darf brennen.

Ernſt.

Das Feuer wird brennen! (Schnell ab.)

Julie (ruft ihm nach).

Fünf.

Julie (kramt auf einer Viſitenkartenſchale, und als ſie eine Karte gefunden hat, nickt ſie befriedigt. Aus dem Nebenzimmer wird ein Schreien hörbar).

Julie (ruft ins Nebenzimmer).

Was iſt denn los? Warum ſind Sie denn mit dem Jungen nicht ausgegangen, Luiſe?

Luiſe (aus dem Nebenzimmer).

Es war draußen ſo windig gnädige Frau und da ...

Bernhardt (kommt weinend herein).

Ich laß mich nicht mehr hauen von Luiſe, wo ich in der Schule bin.

Digitized by Google

Luiſe.

Gnädige Frau, er hat wieder, während ich in der Küche war, in Herrn Herſters Manteltaſchen rumgekramt.

Bernhardt.

Ich hab' nachgeſehen, ob Onkel mir Chokolade mitgebracht hat, weil er es mir doch verſprochen hatte.

Julie.

Du ſollſt das doch nicht thun, Bernhardt!

Bernhardt.

Luiſe ſoll mich nicht hauen.

Julie (auf einen in Seidenpapier gewickelten Gegenſtand in Bernhardts Hand deutend).

Iſt das Chokolade?

Bernhardt.

Nein, es iſt keine. Es ſah bloß ſo aus von außen. Mama ſage doch, daß Luiſe mich nicht . .

Julie (hat inzwiſchen den Gegenſtand aus dem Papier gewickelt. Es iſt eine Photographie. Sie ſtößt einen Schrei der Überraſchung aus und ſteht einen Augenblick ſtarr und unbeweglich. Dann umſchlingt ſie plötzlich den Kleinen wild und zärtlich).

Mein Junge, mein lieber Junge! (Sie ſieht auf das Bild.) Gertraud . . . und geſtern, noch geſtern! (Lacht auf.) Das iſt mir recht, das iſt mir ja ſo recht. (Zu Bernhardt.) Haſt du mich lieb, haſt du deine arme Mama lieb? Wir bleiben zuſammen. (Eilig.) Luiſe, ziehen ſie ihm ſeinen Mantel an, wir gehen

Digitized by Google

zuſammen ſpazieren, und dann gehen wir zum Konditor, und da kriegſt du Kuchen und Chokolade. Und jetzt wird Mama immer mit dir gehen, und wenn wir nach Hauſe kommen, ſchreiben wir die Tafel.

Bernhardt.

Und Luiſe darf mich nicht mehr hauen? Weil ich jetzt zur Schule gehe.

Julie.

Nein, es ſoll dich keiner mehr ſchlagen. (Sie faßt ſinnend den Kleinen, und beide gehen ins Nebenzimmer.)

Bernhard (im Hineingehen).

Luiſe, du darfſt mich nicht mehr . . . .

— — — — — — — — — — —

Ernſt (zu dem Mädchen, das ihm die Thüre öffnet).

Haben Sie nichts im Korridor gefunden? Ich glaube, ich habe hier etwas verloren.

Das Mädchen.

Nein, Herr Herſter.

Ernſt.

Ich weiß nicht genau, ob ich es mitgebracht habe, oder ob ich es zu Haus . . . .

Der Medizinalrat (kommt).

Nanu, ſo allein? Wo iſt denn meine Frau?

Das Mädchen (ab).

Ernſt.

Ich war ſchon auf dem Wege nach Haus. Ich

Digitized by Google

kam noch mal zurück, ich dachte, ich hätte hier was liegen lassen.

Der Medizinalrat.

Was denn?

Ernst.

Nichts von Wert. Ich werde es wohl zu Hause haben.

Der Medizinalrat.

Denken Sie mal an . . — Wie hoch die Wette, daß heute abend halb Berlin Ihre Geschichte kennt? Die Frau drin ist nämlich in Permanenz krank, das heißt, sie plaudert gern mit mir, und ich erzähle ihr gern meine pikanten Geschichten, weil ich so was überhaupt lieber Frauen als Männern erzähle. Sie trägt sie dann weiter. Morgen erzählt mir Frau so und so die Geschichte, und wenn die Pointe kommt, erzähle ich sie.

Ernst.

Ist Ihre Frau denn gar nicht eifersüchtig, wo Sie doch den ganzen Tag mit schönen Frauen in Berührung kommen und zwar in immerhin ziemlich vertrauliche Berührung?

Der Medizinalrat.

Julie? Lieber junger Freund. Sie kennen mich zu wenig und kennen meine Frau zu wenig, sonst würden Sie nicht so fragen. Wir haben uns zu lieb, als daß wir Dummheiten machen, sie und ich, daß wissen wir beide. Gott, bei mir ist das ja nicht

Digitized by Google

wunderbar. Ich bin ein alter Knabe und froh, daß ich ein solches Weib habe, und sie ist ein zu großer Charakter, als daß sie, wenn die Versuchung käme, sie nicht niederkämpfte. Wenn ich sie auch nicht ganz befriedige, (seufzend) denn das ist ja leider bei Frauen sehr schwer. Ich bin darum durchaus nicht selbstbewußt. Das Unglück kann ja jeden Tag ins Haus kommen. Und es hat hier auch schon gekriselt im Hause. Julie heiratete mich nämlich, als ich ihre Mutter, die sie wahnsinnig liebte, vom Tode errettete, aus Dankbarkeit. Sie verwechselte das Gefühl mit Liebe. Und so ging es im ersten Jahre unserer Ehe bös hier zu. Sie fand das Glück an meiner Seite nicht, von dem sie geträumt hatte und zeigte mir den ganzen Tag das Gesicht, das sie ja aus Ibsen, Sudermann und wie die Brüder alle heißen, kennen. Ich lebte ein wahres Hundeleben und zitterte jedesmal um mein Glück, wenn ein junger Mann ins Haus kam. Und sie kamen in hellen Haufen die Herren, denn sie rochen den Braten.

Ernst.

Das glaube ich.

Der Medizinalrat.

Ja, denken Sie mal an. Sie war aber nicht wie andere Frauen, sie hat eben einen großen, stolzen Charakter, und dann mochte wohl auch nicht

Digitized by Google

der Rechte darunter sein, der ganz Tadellose, denn wie sie ein Ausnahmemensch ist, braucht sie auch einen solchen, um über die großen moralischen Bedenken hinwegzukommen. Sie blieb rein. Das änderte aber an dem Zustand hier nichts. Mein Gott, was habe ich damals ausgestanden! Meine Arbeit machte mir keinen Spaß mehr, und ich war auf dem besten Weg, mit meinem Glück auch meinen ärztlichen Ruf einzubüßen. (Pause.) Dann kam das Kind, der Junge. Und von dem Tage an wurde alles anders. Das Kind führte uns zu einander, das Kind schuf uns einen Herd, an dem wir uns abends glücklich zusammenfanden, das Kind gab mir meine Arbeit und gab mir mein Weib zurück. Durch meinen Jungen bin ich der glückliche Mensch geworden, der vor Ihnen sitzt. Und weil er mir all mein Heil gebracht hat, drum nenne ich ihn meinen Heiland.

Ernst.

Ein sehr schöner Name.

Der Medizinalrat.

Ja. Er kann ja nicht für das Glück, das er da von neuem geschaffen hat, aber ....

Ernst (unterbricht ihn. Mit einem Blick auf die Uhr).

Pardon, es ist dreiviertel Fünf, Herr Geheimrat. Ich erwarte um Fünf einen Freund bei mir.

Der Medizinalrat.

Na, dann also für heute abend.

Digitized by Google

Ernſt.

Auf Wiederſehen.

Der Medizinalrat.

Auf Wiederſehen.

Ernſt (ab).

Der Medizinalrat (klingelt).

Der Diener (kommt).

Der Medizinalrat.

Iſt meine Frau da?

Der Diener.

Die gnädige Frau iſt vor fünf Minuten mit Herrn Bernhardt fortgegangen. Sie läßt dem Herrn Geheimrat ſagen, ſie ginge heute abend nicht aus.

Der Medizinalrat.

So? Mir auch recht. Dann laufen Sie mal ſchnell Herrn Herſter nach, er iſt eben fort und ſagen Sie . . .

Diener.

Herr Herſter iſt benachrichtigt.

Der Medizinalrat.

So? (Er geht in ſein Zimmer.)

Der Vorhang fällt.

Druck von Heſſe & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Widener Reserve

Digitized by Google

51779.30.230
Der Heiland :
Widener Library
003653761
3 2044 087 280 749